

chen, mindestens aber mehrsprachigen Nachweisen konnte bislang weder in den Gesamtkatalogen der Hochschulen noch in den regionalen Verbundkatalogen stattgegeben werden, vor allem weil dazu bis vor kurzem die notwendige technische Basis fehlte. So entstanden teure, unkoordinierte Nachweisinstrumente für diese Literatur, die dem Ostasienwissenschaftler in der Konsequenz eine vertiefte Kenntnis der föderalen, fragmentieren Strukturen des deutschen Bibliothekswesens abverlangen. Schucher sucht vergebens nach einer koordinierenden "Leitbibliothek", die er auch in der Staatsbibliothek zu Berlin, deren Ostasienabteilung dem Bestand nach die größte in Deutschland ist, nicht zu erkennen vermag.

Die Studie enthält das engagierte Plädoyer, der Marginalisierung der CJK-Bibliotheken im nationalen Kontext entgegenzutreten. Sie tritt ein für die langfristige Einbindung dieser Bibliotheken in die Verbundstrukturen und empfiehlt als Schritt dorthin einen zentralen Katalog mit CJK-Materialien. Allerdings ist die Realisierung und Pflege eines solchen Fachkatalogs technisch ausgesprochen aufwendig und kostenintensiv. Die Alternative liegt in einem virtuellen Ansatz, in dem bestehende Einzelkataloge über eine Suchmaschine abgesucht werden. Dieses Konzept, dem Schucher weit weniger Platz einräumt, wird zurzeit von Staatsbibliothek zu Berlin verfolgt, die bei der Deutschen Forschungsgemeinschaft Mittel zum Aufbau einer "Virtuellen Bibliothek Ostasiens" beantragt hat. Asienwissenschaftler müssen diesem Antrag vor der beschriebenen desolaten Lage Glück wünschen, wird hier doch erstmals ein überregionaler Nachweis der vorhanden Bestände in Aussicht gestellt, der zum Zeitpunkt der Entstehung der besprochenen Untersuchung noch in weiter Ferne lag.

Beate Rusch

L.P. Deljusin: Den Sjaopin i reformacija kitajskogo socializma

Moskau: Muravej, 2003, 208 S., keine Preisangabe

Der Verfasser dieser Monographie, die den Titel "Deng Xiaoping und die Reform des chinesischen Sozialismus" trägt, ist einer der angesehensten russischen Sinologen. Anfang der fünfziger Jahre war er als erster Korrespondent der *Pravda* in China tätig, später leitete er lange Jahre die Chinaabteilung des Instituts für Orientalistik der sowjetischen bzw. russischen Akademie der Wissenschaften.

In der Einleitung konfrontiert Deljusin Mao Zedongs Politik des "eigenen chinesischen Weges" mit derjenigen Dengs, die ebenfalls von der Theorie eines "eigenen Weges" für China ausging. Das erste Kapitel beschäftigt sich mit den Kontroversen über die Bewertung der Dengschen Reformen, die nach Dengs Tod im Februar 1997 in der Führung der KP Chinas, der Wissenschaft und der Publizistik einsetzten. Die Einen sahen in Dengs Reformen einen neuen Typ des Sozialismus, die Anderen priesen (oder fürchteten) sie als eine Methode, den Kapitalismus zu restaurieren (S. 17). Einerseits, so hieß es bei wieder Anderen, sei Dengs reformatorischer Eifer zu loben, andererseits sei Deng wegen der Unterdrückung des Studentenaufstands vom Juni 1989 zu verurteilen (S. 23).

Es folgt ein biographischer Rückblick, den der Verfasser "Die drei Leben Deng Xiaopings" nennt. Gemeint ist zum einen seine steile Karriere, die ihn Mitte der fünfziger Jahre auf die höchsten Höhen der Parteiführung trug, sodann sein Sturz während der Kulturrevolution, der so tief war, dass Deng zwischen Ende 1966 bis 1973 vollständig aus der Öffentlichkeit verschwand, um nach einer vorübergehenden Rehabilitation im Jahre 1976 erneut aller seiner Ämter entkleidet zu werden. Seine zweite Karriere begann ein Jahr darauf und ließ ihn nach Maos Tod zum Parteiführer aufsteigen.

Zwei Kapitel (S. 65-100) widmet Deljusin dem III. ZK-Plenum vom Dezember 1978, das er zu Recht als "eine historische Grenze, einen Wendepunkt im Leben Chinas" nennt (S. 77). Hier wurden die Weichen für eine endgültige Abkehr von Maos kulturrevolutionärem Utopismus gestellt – hin zu einer pragmatischen Modernisierungspolitik, die Deng bereits im Mai des Jahres theoretisch mit der Forderung vorbereitet hatte, die Norm der Wahrheit dürfe keine Ideologie sein, sondern "einzig und allein die Wirklichkeit". Deljusin scheint der These zuzustimmen, wonach Deng im Unterschied zu Gorbatschow deswegen erfolgreich war, weil er mit seinen Reformen vor allem im wirtschaftlichen Bereich angefangen, Gorbatschow hingegen hauptsächlich auf ideologisch-politischem Gebiet begonnen habe (S. 65).

Den Rezensenten erstaunt ein wenig, dass Deljusin sich in den beiden folgenden Kapiteln (S. 101-156) hauptsächlich Fragen der chinesischen Diskussion über die ideologischen Bewertung der Dengschen Reformen zuwendet, so z.B. der auf dem XIII. Parteitag im Jahre 1987 vertretenen These, wonach China sich zur damaligen Zeit in der "Anfangsetappe des Sozialismus" befände, oder der in China immer wieder eifrig diskutierten Frage, ob die Hinwendung zur Marktwirtschaft einen Sündenfall oder eine Wiedergeburt des Sozialismus bedeute. Die Parteitagsthese und die hierdurch ausgelösten Streitigkeiten empfindet der Rezensent als einen Rückfall in die sterilen, fruchtlosen Diskussionen zur Formationstheorie unseligen sowjetischen Angedenkens. Es ist im 21. Jahrhundert schwer zu verstehen, dass solche Scheinprobleme immer noch viele Gemüter in China zu erhitzen vermögen – dies ist eine Schlussfolgerung aus der Lektüre der beiden Kapitel.

Auch das letzte Kapitel beschäftigt sich mit dem ideologischen Streit um die Bewertung der Dengschen Reformen, und zwar in der Zeit zwischen 1995 und 1997. In diesen beiden Jahren übten linken Kräfte heftigen

Druck auf die Parteiführung aus, um sie zu einer Revision der Reformpolitik zu bewegen. Nach dem Verrat der sowjetischen Parteiführung, so hieß es, hänge das Schicksal des Weltsozialismus von China ab, das die "propagandistisch-erzieherische Arbeit" und die Kontrolle über die Medien verstärken sowie einer Verwestlichung des Landes verhindern müsse (S. 158f.). Der XV. Parteitag beendete im September 1997 diesen Streit formal durch ein Machtwort. Jiang Zemin erklärte, das Schicksal Chinas werde von der Theorie Deng Xiaopings bestimmt "und nicht von irgend einer anderen" (S. 170). Ungeachtet dessen gingen die Auseinandersetzungen auf der inoffiziellen Ebene weiter, sodass Deng z.B. im darauffolgenden Jahr von einem ehemaligen Chefredakteur der *Renmin Ribao* als blutiger Despot gebrandmarkt wurde, der grausamer als Mao, Stalin und Hitler gewesen sei (S. 20).

Wer sich nicht so sehr für das Wesen und die praktischen Ergebnisse der Dengschen Politik der Modernisierung interessiert, sondern eher für ihre politisch-intellektuelle Rezeption in China, der wird Deljusins Monographie, die sich auf zahlreiche chinesischsprachige Quellen stützt, mit großem Gewinn lesen.

Dieter Heinzig

Eun-Jeung Lee: "Anti-Europa". Die Geschichte der Rezeption des Konfuzianismus und der konfuzianischen Gesellschaft seit der frühen Aufklärung. Eine ideengeschichtliche Untersuchung unter besonderer Berücksichtigung der deutschen Entwicklung

Münster, Hamburg, London: Lit Verlag, 2003, 712 S., 55,90 €

Leibniz konnte kein Chinesisch, hatte aber hohe Achtung vor der Schrift und hoffte, sie könnte Modellcharakter für eine Weltchrift haben. Hegel hingegen hielt diese "Hieroglyphen" für primitiv. Goethe lobt im *West-Östlichen Divan* grenzüberschreitende kulturelle Stimulans: "Herrlich ist der Orient